
Während der Pariser Kommune schossen die Kommunarden auf die Uhren von Paris, bevor sie auf Menschen schossen, auf alle Uhren von Paris, und zerstörten sie. Damit setzten sie der Zeit der anderen, den Zeiten ihrer Herren, etwas entgegen, um eine neue Zeit zu begründen.

David Cooper

Wir haben gehört, wie der provokatorische, jedoch eindeutige Slogan - 'Die Zeiten der Frauen...' - gegen einen Chor von Stimmen angerufen wurde, der, brüchig vor Spannung, doch von der Sicherheit der Ideologie geradezu überwältigt, schrie: "Frauen, hört nicht auf, für ein rotes Italien des Volkes zu kämpfen!" Der zweite Slogan repräsentiert die Bewegung der Frauen, die in den Parteien organisiert sind; der erste ist feministisch.

wird er es eines Tages sein. Doch heute ist er es nicht. Und da der Feminismus über keine kodifizierte Strategie verfügt, gibt er sich fortschreitend, von Mal zu Mal, seine Definition aufgrund der augenblicklichen Situation (der Phase), die konkret erfahren wird. Und sehr oft handelt es sich nicht einmal um eine Definition, denn das Subjekt 'Frau' ist die Gesamtheit unterschiedlicher, über soziale Schichten verteilter, atomisierter, fast vernichteter Subjekte 'Frauen'. Sie sind durch die Sexualität verbunden, die tiefer verankert ist und die zugleich weniger 'vereinheitlicht' als das Montageband; die umfassender, weniger genau bestimmt und nicht geometrisch antagonistisch zu dem System ist, das auf Profit und Arbeitsteilung beruht.

Der Feminismus ist ein Prozeß: das Selbst als das Frausein entdecken, d.h. das Negativ zum Subjekt 'Mann' und deshalb also das Fehlende, die Verschiedenheit, fast schon eine Deformation der

ständig zu sein (Feminismus als eine Art Verstümmeltenrevolte), und die sich deshalb irren und übertreiben, müde werden und dann wieder losrennen und vielleicht auch losschreien. Wir sind per definition dazu gezwungen, unsere eigene Unfähigkeit, politisch aktiv, 'militant' zu sein, zu politischer Aktivität zu machen: Wir sind nie wirklich "Militante" gewesen, sondern haben immer nur gedient oder waren aktiv, indem wir uns durch die Übernahme von Formen und Mitteln, die nicht die unseren waren, selbst verneinten: indem wir uns von den führenden Genossen die laute Stimme, ihre Widerstandskraft und ihr (echtes oder vorgetäushtes, meist vorge-täushtes) Gleichgewicht 'borgten'. Für eine Frau, die daran gewöhnt ist, sich auszulöschen, zu negieren, zu verstecken, sich (auch zugunsten der Arbeiterklasse) zu eliminieren, war das ein Schritt nach vorn. Besser eine Klasse als ein Ehemann, ein Sohn, ein Verlobter oder ein erwachsener Bruder. Für alle,

»Die Zeiten der Frauen, sind die Zeiten, die sie sich geben«

Politik der Subjektivität

Die Bewegung der in den linken Parteien organisierten Frauen kümmert sich um die materiellen Bedürfnisse der Frauen, ihre Bedürfnisse als Werktätige, als Arbeitslose und als sozial Marginalisierte. Es ist eine politische Bewegung, die an der Seite der Arbeiterklasse handelt, innerhalb derer die Frauen eines der vielen verbündeten revolutionären Subjekte sind.

Der Feminismus ist komplizierter. Während ziemlich klar ist, daß jeder, der für die Macht der Arbeiterklasse kämpft, in den Genuß der Wohltaten des Kommunismus, der Befreiung aller, kommen wird, gibt jemand, der aktiv feministisch ist, niemand anderem als sich selbst Garantien, und dieser Jemand muß außerdem eine Frau sein (für die Männer ist der Feminismus entweder ein Hobby oder eine zwischen Lächerlichkeit und Metyphysik angesiedelte Religion).

Der Feminismus ist keine politische Bewegung im engen Sinn, also im Sinn eines Kampfes um die Macht. Vielleicht

Art. Der Feminismus ist eine Praxis: die eigene Existenz behaupten, sie gemeinsam mit anderen Frauen zu anderen Frauen hin vergesellschaften. Der Feminismus ist eine Revolte: die Einsamkeit verlassen, in die uns die Liebesbeziehungen geworfen hatten, die wir ausschließlich mit den für unsere Unterdrückung (bewußt oder unbewußt) Verantwortlichen unterhalten haben. Der Feminismus ist eine kulturelle Revolution, denn er setzt sich zum Ziel, in Frauen, Männern und Institutionen die Werte, Verhaltensweisen, Hierarchien, Laster, Normen und Gedanken zu zerstören, die auf dem 'maschilistischen'¹⁾ Postulat beruhen, daß der 'Mensch dem Menschen und die Frau dem Mann gleich ist bis auf den Schwanz.'

Das ist weder eine leichte noch eine kurzfristige Arbeit, und sie folgt auch keiner gleichförmigen Entwicklung. Oft auch ist der Feminismus mit Zweideutigkeit befleckt, denn die Träger der 'guten' Werte sind Knechte, Leute, die bis gestern sogar geglaubt haben, unvoll-

die in einer Gruppe oder einer Partei gearbeitet haben, war das ein Emanzipationsprozeß. Doch noch keine Befreiung: Befreiung verläuft immer über die Selbstbestätigung, die Affirmation der eigenen Bedingungen. Befreiung kann eben nicht von einer Negation ausgehen. Ein Arbeiter, der sein Dasein als Arbeiter leugnet, wird weder sich selbst noch den Rest der Welt befreien, er wird allenfalls Meister werden können.

Der Kampf der Frauen ist weder ein kleiner Zwischenfall noch eine Schlacht mit einem Anfang und einem Ende, und er ist auch kein spezifisches Gefecht im revolutionären Krieg; das Heer der Frauen ist keine karitative Hilfstruppe, die in der Etappe zurückgelassen wird, damit ihr nichts geschieht, und der ab und zu ein heroischer Akt erlaubt werden muß, wenn auch in den ungefährdeten Schützengräben des Privaten. Der Feminismus ähnelt mehr einem Erdbeben als einem Krieg: er erschüttert die Erde von ihrem Mittelpunkt her. Das Gleichgewicht der Welt, und all die Elemente, aus denen es

sich zusammensetzt, stützt sich auf Milliarden von Müttern, auf das Opfer ihrer Individualität.

Die feministische Bewegung ist keine beliebige ideologische Bewegung, sondern sie entsteht aus der Entwicklung des Bewußtseins von der *materiellen und besonderen Unterdrückung der Frau*. Diese Präzisierung ist notwendig, um mit den fehlerhaften und falschen Analysen aufzuräumen, die in diesem Jahr weniger in der Bewegung als in den Parteien der Linken (in diesem Fall vor allem in KPI und PdUP) angestellt worden sind; sie versuchen, sich die von den Frauen artikulierten Inhalte anzueignen, sofern sie nur 'ethisch', 'fortschrittlich' und 'Träger des Neuen' sind, sofern sie nur der weiteren Bewußtseinsklärung dienen, sofern sie eine 'kulturelle Revolution' anzeigen, die von den Produktionsverhältnissen abgehoben ist und ihnen nicht entspringt.

Sexualität ist materiell

Viele Marxisten wollen eine ganz bestimmte Tatsache aus ihren Reflexionen ausklammern: Die Unterdrückung der Frau hat ihr Zentrum im Körper und in der Sexualität (also in der Materie). Der Irrtum, der in diesen Jahren begangen und verbreitet worden ist, läßt sich in der Absicht zusammenfassen, die Unterdrückung der Frau auf die rein ökonomischen Elemente zu reduzieren, ohne die vielfältigen Ebenen, Formen, Bereiche dieser Unterdrückung auch nur wahrzunehmen - von der ökonomischen bis zur ideologischen, von der unbewussten bis zur biologischen. Die politische Praxis der Frauen muß sich mit all diesen Formen und Tatsachen auseinandersetzen, um die richtigen Zeiten, Mittel und Orte für sich wählen zu können. Es geht nicht in erster Linie um Instrumente zur Erklärung von Inhalten; es geht um den Inhalt, die Praxis selbst. Es gibt keine feministische Praxis, die zu beliebiger Zeit, in beliebig verschiedenen Formen und mit beliebig vielen Mitteln verwirklicht werden kann. Wir geben ein Beispiel: Wenn wir uns vier Tage lang treffen, ist das nicht eine Versammlung oder ein Kongreß, sondern schon die politische Praxis; auf einem solchen Treffen werden keine andernorts erdachten Analysen miteinander konfrontiert, sondern es ist der Ort der Analyse. Oder: Gemeinsam ein Zentrum aufbauen bedeutet nicht, sich ein Instrument schaffen (insofern es denen, die es aufbauen,

fremd ist), mittels dessen sich die feministische Praxis verwirklichen kann, sondern es ist bereits politische Praxis der Frauen. Und schließlich ist die Bildung von Gruppen, die die Beziehungen zwischen Frauen analysieren wollen, Gruppen, die sich mit dem Unbewußten befassen, keine Vorbereitung auf die "richtige" Politik (vorausgesetzt, daß die Geschichte der Frauen die Geschichte unbewußter Sprache, unterdrückter Handlungen und nicht gesprochener Sprache ist), sondern *die politische Praxis, die wir heute betreiben können*.

Die Beispiele zeigen, daß es anderen politischen Kräften, aber auch bestimmten Fraktionen in der Bewegung sehr leicht gemacht worden ist, Unklarheit und Verwirrung zu stiften: Zuerst hat man geglaubt, daß Frauen, Kinder, Schüler, Arbeitslose, also Menschen, die nicht eng mit dem Produktionsprozeß verbunden sind, insofern 'wichtig' seien, als sie die (berühmten) sozialen Bedürfnisse ausdrücken sollten, über die heute viel diskutiert wird. Man hat auch geglaubt, daß die Bedürfnisse der Frauen mit dem Kampf um die Abtreibung endlich eine Ausdrucks- und Organisationsmöglichkeit gefunden hätten; und man meinte, die Frauen würden aufgrund dieser beiden Mystifikationen endlich zu einer neuen Einheit finden, vielleicht mit Hilfe der Wahllosen 2), vereint mit der Klasse, und daß sie ein für alle Mal mit diesem Separatismus aufhören würden, der wirklich lästig zu werden drohte.

Statt dessen müssen wir abermals betonen, daß *die Zeiten der Frauen die Zeiten sind, die die Frauen sich geben, daß die Orte des Feminismus Orte sind, die nicht nach männlichen Interessen vermessen werden*, und daß die *feministische 'Militanz' politische Arbeit mit der Subjektivität bedeutet*. (Daß die Subjektivität zur Politik wird, ist ein Prozeß den die Frauen durchlaufen müssen, und er darf weder abgekürzt noch zu einem bequemen Alibi werden.)

Wir meinen in der Tat, daß viele Anstrengungen in den letzten Monaten (seit dem 6. Dezember 1976) 3) von einem Rückfall in die alte Bestrebung nach Einheit gezeichnet sind. Diese 'Einheit' besteht in dem Einebnen von Unterschieden, einer Homogenität ohne Nuancen und darin, im wesentlichen stets *einem* Ziel die zentrale Bedeutung zuzumessen, auch wenn es reformistisch ist, nämlich der Vereinheitlichung.

Genau das ist mit dem 'Ziel Abtreibung' passiert. Statt unsere realen Bedürfnisse zu formulieren, statt die Sexualität und die Materialität unserer Unterschiedlichkeit ins Zentrum unserer Argumente zu stellen, statt Subjekte zu sein, haben wir viel Energie in die Forderung nach 'freier Abtreibung' investiert. Wir müssen sagen, daß der ursprüngliche Slogan, mit dem die ganze Bewegung übereinstimmte, hieß: 'Wir wollen nicht mehr abtreiben, wir wollen die freie Abtreibung!'. Doch wir müssen zugeben, daß der erste Teil des Slogans keine politisch einschneidende Kraft entfaltet hat: Wir wollten eine veränderte Sexualität und einen veränderten Körper auf die Straßen bringen: doch unser Körper und unsere Sexualität wurden von Männern danach bewertet, wie bunt, engagiert, 'weiblich' und dennoch politisch wir waren. Wir haben begreifen müssen, daß die Aktionen, die auf der Straße stattfanden, heute jedenfalls keine *feministische* Massenbewegung haben entstehen lassen, sondern eine Frauenbewegung, die noch ohne klare Konturen und Besonderheiten ist, eine Bewegung ohne die materielle Substanz. Wir haben erkennen müssen, daß es unabdingbar ist, unsere realen Probleme zu kennen (die z.B. in einer veränderten Sexualität und sicher nicht in der freien Abtreibung bestehen): zu wissen, welche Bedürfnisse uns aufgezwungen worden sind, damit wir Wege ausfindig machen, unseren wirklichen Bedürfnissen zu folgen. Diese Überlegungen werfen jedoch erneut ein Problem auf, über das wir schon gesprochen haben: Kann die feministische Praxis (der Selbsterfahrung, der Bewußtseinsentwicklung, des Selbstverständnisses und nicht der Demonstrationen auf den Straßen) von der Subjektivität ausgehen, ohne in Subjektivismus zu verfallen, oder gehen wir unter in einer Woge von Irrationalität und Innerlichkeit, deren Verbindungsspur zum Kampf, zur radikalen Veränderung der Gesellschaft immer schwächer, unkenntlicher wird?

Individuelle Geschichte ernstnehmen

Wenn man die Abtreibung als ein reales Bedürfnis der Frauen bestimmt (warum nicht auch *mit derselben Härte und Intensität* die Arbeit, den Mutterschutz, die juristische Gleichheit und die Geburtenkontrolle?) und die Mobilisierung der Massen gegen die klerikal-faschistische Regierung als Strategie zur Verwirklichung dieses Vorhabens ansieht, dann ist es wahr, daß alles übrige Inner-



lichkeit, verrottete Psychoanalyse und exzessiver Subjektivismus ist. Wenn man indes davon ausgeht, daß das wichtigste Bedürfnis, das alle anderen entstehen läßt, die Befreiung des Körpers, der Sexualität und die Aufhebung der engen sexuellen Rolle als Reproduzentin der Gattung ist, wenn man erkannt hat, daß es zur Entdeckung dieser Sachverhalte unerlässlich ist, *die Geschichte der Frau zu rekonstruieren und die strukturellen Repressionen ins Bewußtsein zu heben, indem man die individuelle Geschichte jeder einzelnen Frau ernst nimmt*, dann kann wohl kein Zweifel bestehen, daß der Angelpunkt befreiender Praxis die Subjektivität ist. Andernfalls würden wir zur ersten Phase des Feminismus zurückkehren, die wir der

Bequemlichkeit halber die Phase der 'Solidarität ohne Gesicht' nennen, die Phase der Besonderheit eines jeden Subjekts 'Frau' und des Rufs *Frausein ist schön*

In *Lotta Continua* ist z.B. gesagt worden, daß *viele* Straßen nach Rom führen, d.h. daß man von verschiedenen Erfahrungen aus feministisch werden kann. Damals waren wir im wesentlichen damit einverstanden, denn wir glaubten, daß die Unterdrückung der Frau derart tief und vielschichtig ist, daß sie nicht nur auf *eine* Weise explodieren kann; daß das Bewußtsein von den eigenen Wünschen auch die Frauen, die tief von der männlichen Ideologie kompromittiert sind, aus ihrem Ver-

steck locken könnte. Kurz, wir meinten, daß das Leben der Frauen eine solche Hölle ist, daß ein Windhauch genügt, um ihnen die Augen zu öffnen. Leider sind wir heute gehalten, die Position zu revidieren; sie ist emotional und unpolitisch.

Es führt nur eine Straße nach Rom

Die letzten Monate haben uns gezeigt, daß es nicht ausreicht, das Büro eines Zentralkomitees zu besetzen, um feministisch zu werden, daß die Bestimmung des äußeren Widersachers nur ein erster kleiner Schritt zur Bewußtwerdung ist.

Heute müssen wir sagen, daß nur *eine* Straße nach Rom führt, daß es nur *eine* Methode gibt, die sich auch durchsetzen wird: die Bewußtseinsentwicklung in der kleinen Gruppe und die Praxis der Frauen untereinander (*deshalb also auch die Beratungszentren, allerdings nur, soweit sie nicht als soziale Dienstleistungseinrichtungen fungieren, sondern den Beziehungen zwischen den Frauen dienen, die sie aufbauen*). Ein Ziel wie die freie Abtreibung innerhalb einer Bewegung zu isolieren, die das ganze System und die Rollenverteilung grundsätzlich in Frage stellt, ist nichts anderes als guter, alter Reformismus, der sich als Extremismus tarnt.

Die politische Arbeit mit der Subjektivität, die Erschließung des Unbewußten, die Unmöglichkeit, Avantgarden zu haben (von dem Moment an, in dem jede Frau nur 'militant' für sich selbst ist), bilden insgesamt den Sinn einer bestimmten feministischen Praxis. Auch scheint es extrem schwierig zu sein, diese Einsichten nach draußen zu tragen; sie scheinen nicht übertragbar zu sein. Wahrscheinlich ist es so.

Wir müssen also prüfen, ob dieses 'Vom-Persönlichen-Ausgehen' eine auf die Politik ausdehnbare Praxis ist und ob sie alle Frauen einbeziehen kann. Allgemein jedenfalls meinen wir, daß nur für Frauen gelten kann, daß die Subjektivität politisch ist, denn den anderen politischen Subjekten fehlt eine Besonderheit - Frau zu sein, d.h. des Körpers und der Sexualität enteignet zu sein -, die es erlaubt, vom 'Persönlichen' zu sprechen. Sofern die Praxis der Selbsterfahrung von Männern angewandt wird (beispielsweise in kleinen Männergruppen), handelt es sich nicht um politische Praxis, sondern um Solipsismus.

Wenn man davon ausgeht, daß die freie Sexualität ein Bedürfnis ist, das ausschließlich die bürgerlichen /geschiedenen/ linken/ kinderlosen/ studierenden Frauen/ alten Feministinnen haben können (so ist in etwa die heutige Zusammensetzung der Bewegung), dann - das ist klar - haben die politischen Genossinnen und mit ihnen die Links- Parteien mit der Ansicht recht, die proletarischen Frauen und Hausfrauen hätten primär den Wunsch nach Abtreibungen in öffentlichen, kostenlosen und medizinisch unterstützten Einrichtungen. Unserer Meinung nach ist das ein grober Betrug, verbunden mit Kurzsichtigkeit und Rassismus: es scheint fast so, als brauchte nur das aufgeklärte Bürgertum Glück, für das Proletariat genügte Brot, Frieden und Arbeit; als ob wir uns erst nach der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse erlauben könnten, die allgemeine Qualität unserer Existenz in Frage zu stellen.

**Wir sind kein
folkloristisches Phänomen
und auch kein
pathologischer 'Auswuchs'
der Revolution**

Wahr ist, daß die materiellen Bedingungen unserer Existenz die Befreiung schwieriger machen, daß Kinder + Ehemann + Wohnung + externe Arbeit in dem Prozeß der Bewußtseinsentwicklung eine Verzögerungsrolle spielen können; doch es ist auch wahr, daß die materiellen Bedingungen nicht nur ökonomisch, sondern auch biologisch, ideologisch und sexuell bestimmt und für alle Frauen gleichbedeutend mit dem Körper sind.

Das andere Problem, inwieweit die feministische Praxis politische Entscheidungen beeinflussen kann (z.B. , wie baut man eine revolutionäre Partei) befindet sich noch in der Phase der Diskussion. Und das ist richtig so. Denn es war einigermaßen verblüffend zu beobachten, wie man sich bemühte - und das gilt für alle Linksparteien -, die Frauen sprechen zu lassen, sich die Blume ins Knopfloch zu stecken, die 'beste Feministin' in den eigenen Reihen zu haben, und zu versichern: 'Wir sind die beste Partei, wir schlagen keine Feministinnen!' Verblüffend, doch vorhersehbar, und zwar so deutlich, daß die feministische Bewegung dieses Spiel und auch

den Zwang nicht akzeptiert hat, um jeden Preis Stellung beziehen und sich äußern zu müssen, nicht auf der Basis des eigenen Reifungsprozesses, sondern auf der des Angebots eines 'herrlichen Geschenks', das man uns aufdrängen wollte: 'Wir geben euch das Wort, bitte, was wartet ihr noch, wir laden euch ein in die Wahllisten; und ihr habt nichts zu sagen, ihr redet tatsächlich von der Einheit aller Frauen? Also haben wir recht gehabt, ihr seid doch eine kleinbürgerliche Bewegung, und deshalb entziehen wir euch wieder das Wort!' Es war wirklich ein schönes Geschenk, danke; man hat uns freilich von klein auf gelehrt, daß wir keine Geschenke von Männern annehmen dürfen, wenn wir nicht als Huren dastehen wollen. Wir werden reden, wenn wir können; denn *die Zeiten der Frauen sind die Zeiten, die die Frauen sich geben*. Wir wissen recht gut, wie der Mechanismus der Enteignung funktioniert, denn wir erleben ihn neun Monate lang; wir wissen genau, wie schwer es ist, in einer Geschichte zu existieren, die wir nicht geschrieben haben; wir werden sie schreiben, wenn wir die Fähigkeit dazu gefunden haben, autonom zu existieren, und autonom werden wir uns stellen.

Die Qualität und Quantität unserer Kämpfe haben uns das Recht verschafft, von der 'großen' Presse nicht mehr als folkloristisches Phänomen und von den orthodoxen Revolutionären nicht mehr als pathologischer 'Auswuchs' der Revolution betrachtet zu werden. Die Politiker, die weniger taub, die Männer, die bewußter sind, und die nicht allzu idiotischen Leute aus dem Kulturbetrieb haben begonnen, sich selbst und die Strukturen, denen sie angehören, daraufhin zu untersuchen, wie die sprengende Kraft der Frauen möglicherweise aufgenommen werden kann, ohne daß allzu große Unruhe entsteht. Und solange es sich darum handelte, Seite an Seite mit ihnen die Abtreibung, die Scheidung, Kindergärten, Lohnerhöhungen oder den Kopf eines Christdemokraten zu fordern, hat es nichts anderes gegeben, als Frauensektionen und reine Frauengruppen zu organisieren, die intervenieren sollten (Mutterschaftsberatung etc.). Und 'geeigneten' Frauen (den 'entschlossensten' oder auch 'denen, die reden können') ist sogar das Allerheiligste der Zentralkomitees, der leitenden Sekretariate, der nationalen Exekutivkomitees etc. geöffnet worden.

Da man sich bewußt war, daß es unmöglich sein würde, all die Impulse der revolutionären Subjekte in den engen Rahmen der Partei (Totalität) zu zwingen, ist die Beziehung zwischen der Organisation und der Spontaneität allmählich elastischer geworden - bis hin zu der soliden, doch reduktiven Version einer Partei, die nicht mehr das Bewußtsein der Bewegung insgesamt verkörpert, sondern Organisatorin der materiellen Bedürfnisse sein will - von den 'organisierten Arbeitslosen' und den proletarischen Jugendlichen bis hin zu den Frauen.

"Gründet doch eine eigene Partei"!

Diese Verbesserung gibt es in der Tat. Wir (die Feministinnen, die 'Militanten', die wir gegen unsere Negation für die Affirmation unserer selbst kämpfen) können auch in dieser neuen Variante keinen Platz finden. Was unterscheidet uns von den Arbeitslosen? Die Radikalität unserer Forderungen, die immer gleiche Ewigkeit unserer Lebensbedingungen. Die Arbeitslosen werden Arbeit finden und dann wieder arbeitslos sein; die Jugendlichen werden erwachsen, ihr sozialer Ausschluß ist limitiert und vorübergehend. Frauen werden immer Frauen sein. Wir müssen dafür kämpfen, daß wir auf andere Weise Frauen sein können, und wir müssen das tun, indem wir von tausend verschiedenen Formen des Frauseins ausgehen. Wie ist es möglich, die Schritte, die Formen und die Sprache dieser 'kopernikanischen Revolution' zu disziplinieren? Auf diese Frage hat uns die intelligente Avantgarde der männlichen Welt die Antwort gegeben: 'Gründet doch eure eigene Partei!'

In der Phantasie eines jeden Genossen sind schon Bilder von weiblichen Parteilzellen aufgestiegen, von ganzen Zentralkomitees voller Locken und Charme, mit denen man sporadische Treffen veranstaltete, wenn besondere Gelegenheiten sie gebieten sollten: edle Gremien nach weiblichem Maß, zu denen man Deligierte entsenden kann, wenn es einen Kongreß gibt; Delegationen, wenn es einen Streit gibt; Solidaritätstelegramme, wenn es einen Toten oder gar eine Tote gibt.

Wir müssen diese beruhigenden Erwartungen enttäuschen. Der Feminismus sieht keine Transmission zwischen Avantgarde und Massen vor, auch keine

modernisierte und umgedrehte. Jede von uns ist Masse und Avantgarde zugleich. Geben wir ein Beispiel, um diese Behauptung für die Genossen ein wenig plausibler zu machen. Wir als Intellektuelle, als privilegierte und bewußte Frauen erkennen uns in der Einsamkeit und der Frigidität wieder, in der Angst, häßlich zu sein und nicht geliebt zu werden, und in dem Willen, die Welt der Arbeiterin (von Grund auf) zu verändern. Also akzeptieren wir nicht, daß von der Arbeiterin verlangt wird, nur gegen die entfremdete Arbeit zu kämpfen, und von uns, ihre Bedürfnisse als primär und alle anderen als sekundär zu definieren (es sind dies ihre wie unsere Bedürfnisse, die aller Frauen). Konkret: wir haben zwar ein bißchen mehr Geld als sie, um zum Friseur zu gehen; wir haben auch einige Möglichkeiten mehr, um den wartenden Ehemann mit Worten zu fesseln, wenn die Dauerwelle doch nicht gut geworden ist; aber wir und sie sind darüber wütend und davon angewidert, daß wir gezwungen sind, zum Friseur zu gehen, faszinierend zu sein und eines anderen Existenz annehmen zu müssen. Also eine Gleichheit der Nicht-Existenz. Wir wollen und können kein Bewußtsein von oben (oder von unten, jedenfalls von außen) an sie herantragen, denn es entsteht bei ihr wie auch bei uns aus einer historischen, biologischen und sozialen Verdammnis. Und was wir auch immer tun würden, wir wären ihr niemals gleich und hätten immer Macht über sie, wir wären immer anders; vielleicht verspüren wir nicht einmal mehr den verfluchten 'Wunsch', zum Friseur zu gehen. Die feministische Bewegung hat keine strukturell fixierten Avantgarden und kann sie nicht haben, denn das würde die Chance, kollektiv 'von sich auszugehen', verschütten.

Der Feminismus ist heute ein separate Praxis. Wenn er ganz und gar in die Parteien einginge, würde er sie von Grund auf erschüttern oder an ihren Rand abgedrängt werden. Doch muß man bedenken, daß ein gut Teil der sozialrevolutionären Bewegung (das jugendliche Proletariat, die isolierten Genossen in der Krise, die Genossen, die aus den Kämpfen auch persönliche Lehren über den Charakter der politischen Tätigkeit ziehen können) immer eindringlicher und beharrlicher danach verlangt, von den Frauen als politischen Subjekten verändert zu werden, und unsere Hegemonie über eine ganze Reihe von Problemen anerkennt. Allgemeiner gesehen

gibt es die Forderung nach einer dialektischen Konfrontation, existiert eine starke Spannung, die Radikalisierung der Politik der Subjektivität.

Auf dieses Verlangen muß die feministische Bewegung eine Antwort geben, denn es ist 'ehrlich' - wenn Ehrlichkeit als politische Kategorie gebraucht werden kann und muß - und entsteht aus der Praxis der Bewegung selbst, aus dem 'In-Frage-Stellen' der Verhältnisse, des Verhaltens und der Politik, und das ist, wir können es ruhig aussprechen - ein Sieg der feministischen Impulse. Aber eine direkte Antwort kann es noch nicht geben, we der einen Hinweis auf die Richtung noch ein massenhaftes Wiedereintreten in die Parteien. Die Antwort liegt in dem, was wir machen und was wir schreiben, in der Fähigkeit der Bewegung insgesamt, Realität wahrzunehmen, sich Instanzen anzueignen, zu interpretieren und die Bedürfnisse der Frauen zu verstehen. Nur eine Straße führt zum Feminismus, diejenige, welche die Frauen beschreiten; es gibt viele parallele Straßen, mit Momenten substantieller und Momenten taktischer Einheit und mit harten Konfrontationen, und sie können vielleicht nach Jahren zu einer Neudefinition der Partei, der politischen Aktivität - der 'Militanz' - und der Rolle der Massenbewegung führen. Die Frauenbewegung will keine 'umfassenden' Parteien, in denen man gut überleben kann, sondern intelligente, dialektische Parteien; wir wollen vor allem Auseinandersetzungen, um einzugreifen und zu verändern.

Wir wollen keine der üblichen Reaktionen zwischen Paternalismus und Genugtuung und auch nicht eine subtile Politik provozieren; nicht die Politik der höchsten Vernunft der intelligenteren unter den Genossen, die aus der Weigerung heraus konzipiert wird, Eigenverantwortlichkeit zu übernehmen, und die in dem 'demokratischen' Verhalten besteht, den Frauen das Wort nicht abzuschneiden.

Wir machen unsere Bewegung, macht ihr eure Partei. Und jeder soll das Beste aus seiner Arbeit machen.

*Annalisa Usai
Lidia Ravera*



© Ombre Rosse 1976, übers. v. Michaela Wunderle, aus: Politik der Subjektivität. Texte der ital. Frauenbewegung. Edition Suhrkamp 1977

Anmerkungen:

1) 'Maschilismo' bedeutet überbetonte Männlichkeit bzw. die Überbetonung männlicher Eigenschaften und Verhaltensweisen. Der Begriff ist eine Wortschöpfung des Feminismus.

2) Die revolutionäre Linke Italiens hat sich bei den Wahlen 1976 gemeinsam in dem Wahlbündnis 'Democrazia proletaria' (Proletarische Demokratie) präsentiert. Bei der Diskussion um das Zustandekommen dieses Wahlbündnisses wurde von 'Lotta Continua' der Vorschlag einer Frauenliste, auf der Frauen unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit oder -neigung kandidieren sollten, eingebracht, um so möglicherweise bei den Frauen Unterstützung für die Einheit der revolutionären Linken zu finden. Der Vorschlag einer gemeinsamen Frauenliste hatte keineswegs den gewünschten einigenden Effekt in der Frauenbewegung und bei den Frauen der revolutionären Linken, sondern provozierte Ablehnung und Spaltung.

3) Am 6. Dezember 1976 fand in Rom die erste große autonome Frauendemonstration für die 'freie und kostenlose Abtreibung' statt, an der 20 000 Frauen teilnahmen. Die Frauen demonstrierten ohne die Männer: eine Sektion von 'Lotta Continua' wollte das nicht akzeptieren und brach unter Einheitsparolen in den Zug ein und verprügelte und beschimpfte die Frauen. Die Genossinnen von 'Lotta Continua' besetzten daraufhin das abends tagende 'National-Komitee', ein Leitungsgremium der Partei, und hielten Gericht über die Genossen. Sie begriffen das Geschehene nicht als 'Ausrutscher', sondern als Ausdruck einer falschen Parteilinie in bezug auf die Frauen. Der '6. Dezember' hatte zur Folge, daß sich viele der organisierten Frauen der feministischen Bewegung zuwandten.

Frauen, Kapital und Männergesellschaft • Die Wiederaneignung des Körpers • Das vorenthaltene Wissen • Frau sein in der KPI



**Carla Ravaioli
Frauenbefreiung und
Arbeiterbewegung**

Feminismus und die KPI
192 Seiten; Paperback; DM 16,-

Über die Autorin: Carla Ravaioli ist als Journalistin und Schriftstellerin tätig; sie gilt als »Feministin der ersten Stunde«. Sie veröffentlichte 1969 das erste feministische Buch in Italien. Seit 1973 ist Carla Ravaioli im Redaktionsbeirat der Zeitschrift »Noi Donne«, dem Organ der »Unione Donne Italiane«.

**VSA
Eiffestr. 598, 2000 Hamburg 26**